

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Band: 77 (1983)
Heft: 12

Rubrik: Das Zürcher Gesprächsforum

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

müsste ins Deutsche übersetzt werden und würde dann zur amerikanischen Zeichensprache in deutsch. Alle Schulen für Gehörlose, nicht nur Zürich, und die betroffenen Gehörlosen selber sollten gemeinsam diskutieren, um etwas aufzubauen. Gehörlose sollen nicht warten, bis Hörende etwas beschliessen, sondern *mitreden*, sich dazu mit eigenen Meinungen äussern und ihre Wünsche vorbringen. Die Hörenden müssen den Gehörlosen als Gesprächspartner voll akzeptieren. Frau Dr. Braem, Psycholinguistin, will einen Verein für Gebärdensprache in der Schweiz gründen. Gehörlose und Vereine sollten bereit sein für die Zusammenarbeit mit Frau Dr. Braem. Dolmetscher für Gehörlose müssen bei ihrem Einsatz saubere und klare Gebärden machen, dass man alles ablesen kann. Die Handzeichen müssen si-

multan zum Gesprochenen sein. Siehe Beispiel der Unterschiede zwischen der Kultur der Hörenden und derjenigen der Gehörlosen auf der Titelseite.

Hinweis

Solange Gehörlose leben, wird die Gebärdensprache eine aktive Minderheit ansprechen. Die Lautsprache darf in der Schulerziehung nicht vernachlässigt werden. Es ist wichtig, dass die Sprachkultur oder die kulturelle Kommunikation der Gehörlosen gefördert und akzeptiert wird. Mit der Gebärdensprache wird man nicht in eine Isolation geraten, sondern in die Gemeinschaft unter Gehörlosen. Fehlt die Sprache der Gehörlosen, wird die Kommunikation auch nicht kultiviert. Sie würden ohne kulturelle Kommunikation vegetieren.

Kommunikologe, Hubert Brumm

Das Zürcher Gesprächsforum

20 Delegierte der Beratungsstelle für Gehörlose Zürich, der Berufsschule für Gehörlose, des Klubs Europäischer Gehörloser, der kantonalen Gehörlosenschule Zürich, der Genossenschaft Hörgeschädigten-Elektronik, des Schweizerischen Gehörlosenbundes, der Stiftung Schloss Turbenthal, der Schweiz. Vereinigung gehörloser Motorfahrer, des Schweizer Fernsehens «Teletext», der Zürcher Jugendgruppe, des Zürcher Mimenchors, des Zürcher Gehörlosenvereins und vier Gäste nahmen an diesem Gesprächsforum teil.

Rückblick über den Tag der Gehörlosen 1982

Zuerst wurde ein kurzer Film über den Gehörlosentag 1982 in der Gehörlosenschule Zürich gezeigt. Szenen aus dem Film: Beat Hodler informiert über die Schweiz. Vereinigung gehörloser Motorfahrer, Oberstufenschüler probieren das Telescrit. Ein Gemeinschaftsgemälde entsteht.

Verschiedene Teilnehmer sprechen über das Erlebnis des Gemeinschaftsgemäldes. Es wurde auch gefragt: «Ist der «Tag der Gehörlosen» ein lohnendes Ziel?» Die verschiedenen Antworten:

Beat Hodler: «Es war eine gute Aus-



drucksmöglichkeit.» Peter Helg: «Wir haben uns besser kennengelernt.» Alfons Bundi: «Das Bild ist eine Darstellung unserer Situation. Es gibt viele Ideen, aber es herrscht noch ein Durcheinander! Aber die Farben zeigen die grosse Hoffnung.» Beat Hodler: «Die Ausstellung am Tag der Gehörlosen war wichtig. Sie informierte die gehörlosen Kinder der Schule über die Arbeit in unseren Vereinen.»

Es kamen auch Kritiker zum Wort. Rolf Ruf: «Der Gehörlosentag 1982 hat viel Arbeit gegeben, aber es muss noch mehr getan werden. Sprechen ist gut, aber wir müssen auch etwas tun.» Beat Kleeb: «Die Ausstellung war gut, aber der Besuch war enttäuschend. Viele Gehörlose haben nicht verstanden, was Kommunikation und Kultur bedeuten. Sie haben nicht gewusst, wer dahinter steht. Sie haben nicht verstanden, was das Ziel ist. Das Gesprächsforum war unbefriedigend. Es war kein echtes Gespräch. Der Vortrag war zu lang, zu schwierig, unklar und widersprüchlich. Wir müssen weitermachen, aber sorgfältiger aufbauen.»

Vielleicht kann man aus den Erfahrungen den folgenden Schluss ziehen: Weniger über Kommunikation und Kultur

Im Rückspiegel

Ausland

- In Paris traf sich der französische Staatspräsident Mitterrand mit dem deutschen Bundeskanzler Kohl.
- Die 41 Fässer mit dem giftigen Dioxin sind in Frankreich gefunden worden.
- Die sogenannten «Hitler-Tagebücher» sind gefälscht. Jetzt geht den Zeitungsschreibern sicher der Stoff aus!
- Bei einem Auffahrunfall in einem Tunnel in Italien geriet ein Fahrzeug in Brand. Acht Menschen fanden den Tod, 14 wurden verletzt.
- Das Pfingstunwetter forderte viele Menschenleben, so in Amerika und in Australien. In Italien, nahe unserer Grenze, fanden zwölf Menschen bei einem Erdbeben den Tod.
- Bombenanschläge wurden an Pfingsten aus Pretoria (Südafrika) gemeldet sowie Anschläge auf der Insel Korsika.
- Nach einem Schiffsunglück auf dem Nil werden noch 264 Personen vermisst, und 115 Tote wurden geborgen.
- Bei einem schweren Zugsunglück in Deutschland, die Geleise waren unterschwemmt worden, gab es 6 Tote und 18 zum Teil schwer Verletzte.

Inland

- Bundesrat Chevallaz, der Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartements (EMD), war vier Tage auf Besuch in Schweden.
- Auch in unserem Land wurden Schäden durch das Pfingstunwetter gemeldet: aus Graubünden und aus dem Tessin.
- In Schlieren ZH soll die Wagon- und Aufzugsfabrik geschlossen werden. Es werden jedoch Verhandlungen geführt, um die Schliessung zu vermeiden.

sprechen, dafür mehr Kultur machen (Aktionen) und mehr kommunizieren (miteinander sprechen).

Vorbereitung für den Tag der Gehörlosen im September 1983

Beat Kleeb hat abgeklärt: Es gibt ein UNO-Jahr der Kommunikation 1983, aber es will die Telekommunikation in den Entwicklungsländern fördern. In der Schweiz ist es nicht bekannt. Er beweist, dass wir kein Jahr der Kommunikation brauchen, denn für uns ist jedes Jahr ein Jahr der Kommunikation:

1979 war die Ausstellung der technischen Hilfsmittel. Das Schreibtelefon stand zum erstenmal auf dem Tisch. 1983 bezahlt die IV schon das Schreibtelefon. Wir haben schon heute mehr Schreibtelefone pro Kopf der Bevölkerung als Deutschland und Österreich. Nächste

Redaktionsschluss

Nummer 13/14: 14. Juni
Nummer 15/16: 18. Juli

Bis zu diesen Daten müssen die Manuskripte bei den Redaktoren sein.

Anzeigen für Nummer 13/14: bis 20. Juni
im Postfach 52, 3110 Münsingen.

Ziele sind: Schreibtelefone bei Polizei und Feuerwehr. Ebenso schnell wie das Schreibtelefon wächst jetzt der Einsatz des Teletext. Deutschland und Österreich sind vorangegangen. Die Schweiz beginnt noch 1983. Bald ist auch die Videothek realisiert. Wir haben immer «das Jahr der Kommunikation», aber wir müssen aufpassen, dass wir den Anschluss nicht verpassen.

Zwei ältere Teilnehmer sprechen über ihre Erfahrungen: Alfons Bundi: «Immer haben die Hörenden für die Gehörlosen gearbeitet. Das hat Minderwertigkeitsgefühle gegeben. Aus den Minderwertigkeitsgefühlen entsteht Misstrauen. Wenn die Gehörlosen selber etwas probieren, dann heisst es immer wieder. *Das ist unmöglich*. Darob darf man sich nicht entmutigen lassen! Man muss immer wieder probieren! Endlich haben die Gehörlosen das gemerkt und werden jetzt aktiv.» Peter Helg: «Wichtig ist: Wir brauchen ein gemeinsames Ziel. Förderung der

Kommunikation und Kultur wäre ein mögliches Ziel, und der Gehörlosentag wäre eine Möglichkeit, für dieses Ziel zu arbeiten.»

Der Tag der Gehörlosen 1983 wird im September wieder in Zürich organisiert. Ein zürcherisches Gesprächsforum wird im Oktober durchgeführt. Es wird ein Organisationskomitee gebildet, das sich aus fünf Arbeitsgruppenleitern zusammensetzt. Geplant sind: Jugendaktion, Mimenspiel, Ausstellung, Telekommunikation, Ausstellung Kinderzeichnungen, Kommunikationsprobleme im Verkehr. Die Organisationsleitung übernimmt Peter Helg.

Eingesandt von Hubert Brumm, Zürich

Bemerkung der GZ-Redaktion: Dieser Bericht ist eine Originalversion des Protokolls vom zürcherischen Gesprächsforum vom 26. März 1983. Es wurde von Herrn Peter Kaufmann, Lehrer an der Gehörlosenschule Zürich, verfasst. WaG

160 000 Einwohnern hat rund 320 Gehörlose bzw. Hörbehinderte. Im Klubraum gibt es eine Bar, Billardtische und ein Büro. Hier arbeitet jeden Abend freiwillig ein Hörender für die Gehörlosen. Er erledigt dort Tag für Tag nach Arbeitsschluss die anfallenden Schreibarbeiten, Telefone usw. und organisiert alle Gehörlosenanlässe. Nicht zuletzt seinetwegen war Szeged als Austragungsort der Schach-EM auserwählt worden. Nirgends sonst in Ungarn, so vernehmen wir, können sich Gehörlose auf die Hilfe eines solchen Schwerarbeiters verlassen. Das Büro ist voller Schreibkram, Akten und zu erledigender Sachen.

Auch ein Wanderpreis befindet sich dort sowie alle Pokale, welche die Szegeder Gehörlosensportler erobert haben. Und über dem Büroeingang hängt ein altes Porträt des Genossen Wladimir Illjitsch Uljanow, besser bekannt unter dem Namen Lenin... Daniel Hadorn

Notizen zum Gehörlosenwesen in Ungarn

Anlässlich der Gehörlosen-Mannschaftseuropameisterschaften im Schach (April 1983) kam die Schweizer Mannschaft mit verschiedenen Leuten aus Ungarn ins Gespräch. Dabei erfuhren die Schweizer Schachspieler auch für die Schweiz vielleicht nicht uninteressante Dinge über das ungarische Gehörlosenwesen. Daniel Hadorn hat mir einen interessanten Bericht verfasst, den ich hier veröffentliche. WaG

In Ungarn leben etwa 10 000 Gehörlose und rund 600 000 Rest- bzw. Schwerhörige. Sie werden in sieben Gehörlosenschulen unterrichtet. Grösste Schule ist diejenige von Budapest. In der südungarischen Stadt Szeged, wo die Schach-EM stattfand, werden 120 Schüler aller Altersklassen unterrichtet. Die Schweizer konnten diese Schule besuchen und auch mit dem Direktor ins Gespräch kommen. Die Schüler von Szeged kommen zum Teil von weit her (man bedenke: nur sieben Schulen in ganz Ungarn) und wohnen während der ganzen Schulzeit in der Schule selbst. Unterrichtet wird mit Hilfe relativ moderner Hörgeräte. Der Lehrer spricht in ein Mikrofon; nicht voll gehörlose Schüler tragen einen Kopfhörer, mit dem sie den Lehrer hören und verstehen sollen. Gebärden jeglicher Art sind verboten! Es wird nur die Lautsprache zugelassen. Entsprechend erstaunt waren diejenigen ungarischen Schüler, die uns Gehörlose fuchteln (gebärden) sahen... Der Unterricht dauert acht Jahre. Danach kommen die Schüler in eine Spezialschule nach Budapest, wo sie ihre Berufslehre beginnen.

Die Schule in Szeged hat insgesamt 80 Angestellte (Lehrer, Betreuer, sonstiges Personal). Jedes Jahr erhält die Schule einen Staatsbeitrag von sieben Millionen

Forint (zirka 380 000 Schweizer Franken), der für das ganze Jahr und für alles (Löhne, Strom, Papierverbrauch, Installationen, Verpflegung, Unterrichtsmaterial usw.) reichen muss. Im täglichen Leben haben die Ungarn bezüglich der Kontaktschwierigkeiten mit den Hörenden dieselben Probleme wie andere Gehörlose auch. Auch sie sind in Gehörlosensportklubs oder ähnlichen Gruppen organisiert, aber mit einem sehr, sehr gewichtigen Unterschied zur Schweiz: Im Jahre 1950 schlossen sich in Ungarn Gehörlose und Schwerhörige zu einem Verband zusammen. Vorher waren sie getrennt wie in der Schweiz (SGB/BSSV).

Diese Zusammenarbeit zwischen den Hörbehinderten aller Behinderungsgrade scheint sich sehr fruchtbar auszuwirken. Die Gehörlosen können von den Schwerhörigen die Lautsprache besser erlernen und im täglichen Leben und Beisammensein üben; andererseits passen sich die Schwerhörigen den Gehörlosen an (sie erlernen z. B. die internationalen Gebärden). Man ist in Ungarn auch der Meinung, gemeinsam lasse sich mehr erreichen als in getrenntem Alleingang. Ungarn hat eine eigene Gehörlosenzeitung, die pro Monat einmal erscheint (Grossformat, meist acht Seiten mit Fotos, normales Zeitungspapier!). Diese Zeitung wird in Budapest gedruckt. Der Titel dieser Zeitung lautet «Hallasserültek» und bedeutet auf deutsch «Hörbehinderte» (nicht «Gehörlose»). Das Jahr der erwähnten Vereinigung von 1950 wird auf jeder Titelseite symbolisch verewigt. In Szeged gibt es auch ein Klubhaus für Gehörlose. Szeged mit seinen

Integration findet nicht statt

Aus der Deutschen Gehörlosen-Zeitung

Mit grossem finanziellem Aufwand wurde bei uns in Essen mitten in der Stadt ein «Haus der Begegnung» errichtet und den Behinderten zur Verfügung gestellt. Auch den Essener Gehörlosen. 1981, im Jahr der Behinderten, war es noch im Bau, aber schon damals fand man dafür so schöne Worte: «Die Integrationsbereitschaft der «Nichtbehinderten-Gesellschaft» wird sich an diesem für die Bundesrepublik beispielhaften Haus zeigen.» Nun wird das Haus von den Behindertenvereinen seit über einem Jahr fleissig besucht und genutzt. Von einer Integration, also einer Eingliederung der Behinderten in die Gesellschaft der Nichtbehinderten, aber kann gar keine Rede sein. Die Behinderten sind wirklich froh, dass die Stadt ihnen zu so einem schönen Haus verholfen hat, doch jeder Verein bleibt für sich allein. Das Haus der Begegnung wird zu einem «Haus der Verbände».

Doch wohlgemerkt, ich spreche hier nicht von Gehörlosenvereinen, sondern von Verbänden der anderen Behinderten, die andersartige Schäden haben, sonst aber gut hören und sprechen können. Die eigentlich keine Schwierigkeiten haben dürfen, sich mit Nichtbehinderten zu verständigen. Für die Integration also ein leichtes sein müsste. Und trotzdem klappt sie nicht! Die Gründe dafür sind hier nicht zu untersuchen. Es ist wohl so, dass Integration gar nicht gewünscht ist – weder von der Allgemeinheit noch von den Behinderten. Von den Gehörlosen schon gar nicht. Für sie ist das Zwang und Krampf, denn die Verständigung ist zu mühsam und mit zu vielen Missverständnissen behaftet. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, dass wir von unserer Umwelt nichts wissen und uns enkapseln wollen. Das geht sowieso nicht, weil wir im allgemeinen Berufsleben unser Brot verdienen und auch sonst in der Öffentlichkeit zu recht kommen müssen.

Da braucht man aber nicht immer gleich von Integration zu reden, die wirklich nicht herbeizuführen ist. Sprechen wir ehrlicherweise doch lieber von Kontakten zur Welt der Hörenden, von Begegnungen mit hörenden Menschen, die in der Lage sind, sich uns gut verständlich zu machen, und die keine Mühe scheuen, langsam und deutlich zu sprechen und notfalls auch Gebärden zu benutzen. Für uns Gehörlose ist ein